

Inhalt

Inhalt

Inhalt

Inhalt



Bibel praktisch:

Der untreue Verwalter ... 4



Biblische Begriffe:

Pharisäer 8



Streiflicht:

Seid gleichgesinnt
gegeneinander 11



Post von Euch:

Gedanken zum Fisch 12
Abtreibung – auch behin-
derte Kinder haben ein
Recht zu leben 13



Fragen und Antworten:

Wie stehen wir als Christen
zur Gentechnik? 15



Bibelkurs:

Timotheus (1) 17



Zum Nachdenken:

Josia – Eifer für Gott 22



Zum Nachdenken:

Mahlzeit 25



Aktuell:

Kohl, Neandertaler und
Haifische 27



Das aktuelle Buch:

Geschichte der christlichen
Kirche 32

Folge mir nach
Zeitschrift für junge Christen

Herausgeber:

Christliche Schriftenverbreitung e.V., Hückeswagen
PF 100153, 42490 Hückeswagen

Sitz der Redaktion:

Christliche Schriftenverbreitung Leipzig
Pestalozzistraße 60

04430 Böhlitz-Ehrenberg, Tel/Fax: 0341/4410000

Bildnachweis: S.12: B. Schlawer, S. 28: P. Imming

Bibelübersetzung: Bei Zitaten aus dem Alten Testament
die Elberfelder Bibel (nicht-rev. Fass.), bei Zitaten aus
dem Neuen Testament die überarbeitete Version

IMPRESSUM

Redaktion:

Rainer Brockhaus, Wesel
Klaus Güntzschel, Böhlitz-Ehrenberg
Hans-Joachim Kuhley, Hennigsdorf
Werner Mücher, Marienheide

Herstellung:

Grafische Gestaltung: K.Güntzschel
Lithographie: Laserstudio Pruntsch, Leipzig
Druck: F.&W. Brockhaus, Dillenburg

Bezugsbedingungen:

FOLGE MIR NACH erscheint sechswöchentlich
Abonnementspreis: DM 20.– (Versand portofrei)
Musterhefte können jederzeit bei der Redaktion
angefordert werden!

Das persönliche Grußwort

Sommerzeit, Urlaubszeit – viele Menschen nehmen für ein paar Tage wieder bewußter wahr, daß es außerhalb der Fabrikmauern, Büros und Klassenräume noch immer bunte Blumen und Schmetterlinge, Meeresrauschen und Möven, malerische Sonnenuntergänge und die Milchstraße gibt. Im gewöhnlichen Alltag leben wir ja mehr oder weniger an den Schönheiten der Schöpfung vorbei, weil dichtgedrängte Termine, überfüllte Autobahnen, das nervende Handy und vieles mehr unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. Schade, denn wenigstens wir Christen sollten immer wieder erstaunt und dankbar registrieren, daß Gott unsere Welt nicht nur durch und durch zweckmäßig, sondern auch überaus schön erdacht und erschaffen hat.

Heute meint freilich die Mehrzahl unserer Zeitgenossen, die Vorstellung von einem Schöpfer sei lange überholt. Wodurch? Durch „die“ Evolutionstheorie. Aber es gibt „die“ Evolutionstheorie noch immer nicht. Es ist unerhört wichtig, sich immer aufs neue bewußtzumachen, auf was für wackeligen Füßen alle lautstarken Behauptungen gegen den Schöpfergott der Bibel stehen. Der bloße Gedanke an Ihn (der dann ja auch Rechenschaft fordern müßte) ist vielen äußerst unangenehm. Deshalb hinterfragen sie solche Theorien lieber nie. Aber wir sollten doch wissen, daß der mitleidig lächelnde Biologielehrer durchaus nicht alle wissenschaftlichen Fakten auf seiner Seite hat. Sicher wird uns der zweiteilige Artikel „Kohl, Neandertaler und Haifische“ sehr darin bestärken können.

Andere meinen sogar, der Schöpfer – wenn es Ihn ja gäbe – habe anscheinend eine Menge übersehen. Dank Gentechnik können wir das nun wenigstens in etwa geradebiegen. Tatsache ist, daß die Sünde viel verdorben hat und daß die Gentechnik in manchen solcher Fälle durchaus hilfreich sein kann. Aber lest einmal selbst die interessante Fragenbeantwortung zu diesem Thema.

In diesem Heft werden auch zwei junge Männer vorgestellt – Josia und Timotheus. Der eine war wagemutig, der andere eher schüchtern. Beide aber nahmen Gottes Wort sehr ernst und konnten Ihn so in schwerer Zeit dienen. Vielleicht hast du dich beim ersten Artikel gefragt, wie du deine Gaben besser für den Herrn einsetzen könntest. Dann lies diese beiden Artikel bitte besonders aufmerksam.

Viel Freude an Gottes Schöpfung während erholsamer Urlaubstage
wünscht allen Lesern, in unserem Herrn verbunden

Johannes-Joachim Tinkley

Leitvers

**Verstehst du dich auf das Schweben der
Wolke, auf die Wundertaten des an Wissen
Vollkommenen?**

Hiob 37,16



Der untreue Verwalter

(Lukas 16,1-14)

In Lukas 15 illustriert der Herr Jesus in drei Gleichnissen die Liebe und Gnade Gottes, wie Er das Verlorene sucht. In dem letzten Gleichnis, das man gewöhnlich das „Gleichnis von dem verlorenen Sohn“ nennt, wird deutlich, wie Gott sich über einen Menschen erbarmt, der sein gesamtes Erbe vergeudet hatte. Doch dieser Mensch kehrte eines Tages zurück und wurde mit großer Freude von dem Vater empfangen. Der zweite Sohn war jedoch über das Verhalten seines Vaters sehr ärgerlich. Es ist nicht schwer, in dem zweiten Sohn ein Bild des Volkes Israel zu erkennen, das nicht begreifen wollte, daß Gottes Liebe und Gnade sich elenden Menschen zuwenden würde, wie sie es im Grunde selbst waren. Ob die Pharisäer und Schriftgelehrten, die zuhörten (15,2), wohl verstanden, daß der Herr mit dem zweiten Sohn sie meinte? Jedenfalls hatten sie sich darüber geärgert, daß Jesus Sünder aufnahm und mit ihnen aß.

Übrigens war der Herr auf dem Weg nach Jerusalem, um dort zu sterben (Lk 9,51.57; 18,31). Es würde nicht mehr lange dauern, daß sich durch seinen Tod ein völliger Wechsel in Gottes Wegen mit dem Menschen vollziehen würde. Israel würde seine besondere Stellung für eine Zeit verlieren, und die Gnade Gottes würde sich allen Menschen auf der ganzen Erde zuwenden.

Obwohl der Herr das Gleichnis von dem ungerechten Verwalter zu seinen Jüngern sprach, waren dennoch Pharisäer in der Nähe, die zuhörten (16,14).

Welcher Gläubige erfreut sich nicht an der unendlichen Gnade, die Gott dem Sünder

zuwendet, wie das in dem vorigen Gleichnis deutlich wird? Doch sind wir als Jünger des Herrn Jesus ebenso bereit, die Belehrungen des nun folgenden Gleichnisses aufzunehmen? Wir hören gern von der *Gnade*. Hören wir ebenso aufmerksam zu, wenn uns unsere *Verantwortung* vorgestellt wird?

Da war ein reicher Mann, der die gesamte Verwaltung seines Besitzes (Geld, Anwesen, sonstiges Vermögen) einem Verwalter anvertraut hatte. Und was tat dieser Verwalter? Er erwies sich als untreu. Eine Seltenheit? Tausendfach ist das geschehen, und es geschieht heute noch. Hat Gott nicht *einem* Volk – Israel – vor allen anderen sehr viel anvertraut (vgl. Röm 3,2)? Und was hat dieses Volk damit gemacht? Veruntreut! Laßt uns nicht so schnell mit dem Finger auf dieses Volk zeigen. Hat die Christenheit das treu verwaltet, was Gott ihr anvertraut hat? Und hat Gott nicht jedem Menschen etwas anvertraut? Dir und mir? Was haben wir damit gemacht?

Der Verwalter soll Rechenschaft ablegen; er soll seine Bücher offenlegen, damit sein Herr den wirklichen Schaden erkennen kann. In diesem Augenblick denkt der Verwalter nach. Ihm ist klar, daß ihm die Verwaltung abgenommen wird. Was soll er machen? Graben? Seinen eigenen Lebensunterhalt mit harter Feldarbeit verdienen? Das kann er seiner Meinung nach nicht. Oder will er es nicht? Dann bleibt das Betteln übrig. Diese Möglichkeit kommt für ihn auch nicht in Betracht, er würde sich schämen. Erkennen wir darin nicht wieder das Volk Israel? Das Gesetz halten wollte das Volk nicht. Ja, sie hätten es tatsächlich auch nicht gekonnt. Und betteln? Wer kommt schon gern als Bettler

Der untreue Verwalter

zu Gott? Doch jeder Mensch muß wie ein Bettler zu Gott kommen. Niemand von uns konnte Gott etwas bringen. Wir waren alle bettelarm und hatten keinerlei Anspruch auf eine Zuwendung. Doch als wir wie Bettler kamen, hat Gott uns Vergebung der Sünden geschenkt und uns überreich gesegnet.

Der Verwalter hatte eine andere Idee: Er rief alle zusammen, die seinem Herrn etwas schuldeten. Im Handumdrehen erließ er ihnen einen Teil der Schuld. Ungerechnet schenkte er dem einen eine Schuld von etwa DM 20.000,—; dem nächsten etwa DM 6.000,—. Das scheinen nur zwei Beispiele für weitere Nachlässe zu sein. Sein Herr erfährt davon. Er durchschaut die Handlungsweise seines Verwalters und lobt ihn sogar noch dafür.

An dieser Stelle bricht das Gleichnis ab. Es besteht kein Zweifel daran, daß dieser Verwalter in höchstem Grade untreu war. Er setzte mit dem Nachlaß all seiner früheren Untreue noch die Krone auf. Und doch zeigt sich gerade in dem letzten Handeln eine besondere Klugheit. In dieser Hinsicht sind die Söhne der Welt ihrem eigenen Geschlecht gegenüber klüger als die Söhne des Lichts.

Wir wollen beachten, daß es nicht der Herr Jesus ist, der diesen untreuen Verwalter lobt. Aber Er zieht aus diesem Verhalten wichtige Belehrungen für seine Jünger. Als der untreue Verwalter den anderen die Schulden erließ, dachte er an *sich* und an *seine Zukunft*. An sich und seine Zukunft denken? Ja, genau das! Das ist wichtig für Jünger des Herrn Jesus. Warum denken wir so wenig an *uns* und *unsere Zukunft*? Warum denken wir oft so irdisch und augenblicksbezogen? Irdischer Reichtum (Besitz, Geld usw.) kann einen großen Einfluß auf uns ausüben, so daß wir das

Zukünftige aus dem Auge verlieren und anfangen, so zu leben, wie die Menschen dieser Welt es tun.

Darum fordert der Herr Jesus die Jünger auf, sich Freunde mit dem ungerechten Mammon zu machen. Das Wort *Mammon* ist von einem aramäischen Wort abgeleitet und bedeutet soviel wie „Reichtum jeder Art“. Der Herr gebraucht dieses Wort hier

**„Das Wenige, das ein Gerechter hat,
ist besser denn das große
Gut vieler Gottlosen“
(Ps 37,16)**

Ein Christ scharrt nicht das Irdische zu sich; er hat seinen Schatz in den Himmel gelegt, in den Schoß Gottes, und spricht: Lieber Herr, ich weiß, daß du noch mehr hast; du hast viel mehr, als du je vergeben magst; es wird mir in dir nicht mangeln. Denn wenn es not wäre, die Himmel müßten Gulden regnen; sei du mein Kasten, Keller und Söller; in dir habe ich alle Schätze; wenn ich dich habe, so habe ich genug.

Das sind rechte Christen. Wenn wir nur könnten glauben, so hätte es keinen Mangel. Unser Herr Gott ist ein guter Goldschmied; der kann aus einem Gulden mehr als hunderttausend schmieden; es liegt nicht an der Barschaft. Es kann einer mit tausend Gulden so weit nicht kommen mit ungläubigem Herzen als einer, der Gott vertraut, mit einem Gulden.
An Gottes Segen ist alles gelegen.

Martin Luther

als einen schändlichen Namen für das, wonach ein Mensch verlangen kann und woran er sein Herz hängt. Außerdem sagt Er von dem Mammon, daß er ungerecht sei.

Mit der Anhäufung von Geld und Besitztum ist sehr oft Ungerechtigkeit verbunden, obwohl der Besitz an sich weder sündig noch unrein ist. Die Art und Weise, wie



die „Söhne der Welt“ mit Reichtum umgehen, ist häufig ungerecht. Dabei denken wir an die Worte des Apostels Paulus, daß die Liebe zum Geld eine Wurzel alles Bösen ist (1. Tim 6,10).

Der Herr eröffnet Gläubigen hier jedoch eine großartige Chance im Blick auf Reichtum und Geld: Sie können und sollen sich Freunde damit machen. Sie können die Reichtümer gebrauchen, um damit Werke der Liebe zu tun. Und was wird die Folge sein? Wenn der Reichtum zu Ende geht, werden sie in die ewigen Hütten aufgenommen. Man kann wertlosen Plunder gegen bleibende Güter eintauschen. Ist das nicht eine faszinierende Möglichkeit?

Und dabei gehören uns Besitz und Geld nicht einmal. Niemand von uns kann sagen: Das gehört *mir* oder *uns*. Wir sind Verwalter der anvertrauten Güter (1. Kor 7,31). Wir sollen also verschwenderisch mit dem umgehen, was uns nicht einmal gehört¹. Genau das tat nämlich der untreue Verwalter: Er verfügte großzügig über das, was ihm nicht gehörte.

Besagt dieser Vers, daß man sich also doch den Himmel durch gute Werke „verdienen“ kann? Anders ausgedrückt: Wird nur der in die ewigen Hütten (= den Himmel) aufgenommen, der sich Freunde mit dem ungerechten Mammon macht? Nein, den Himmel kann sich niemand erkaufen. Die Rechtfertigung geschieht allein aus Glauben (Röm 3,23-26). Der Herr Jesus machte durch diese krasse Ausdrucksweise deutlich, daß sich ein Wechsel in den Wegen Gottes anbahnte. Irdischer Besitz ist nicht

¹ Der Herr berührt hier nicht die Frage, daß wir verantwortlich mit dem Anvertrauten umgehen und uns von Ihm zeigen lassen, wie wir in der rechten Weise alles für Ihn gebrauchen.

mehr ein Zeichen der Gunst Gottes, wie das im Alten Testament der Fall war. Ein Zeichen der Gunst Gottes ist es, daß Menschen aufgenommen werden in die ewigen Hütten. Und in der Erwartung dieser herrlichen Zukunft sollen sie irdischen Besitz in einem völlig anderen Licht sehen.

Im nächsten Vers sagt der Herr: „Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, ist auch in vielem ungerecht“ (V. 10). Da ist jemand, der unser Leben prüft und genau acht darauf hat, wie wir mit Besitz und Geld umgehen. Die Frage ist, ob wir in der Verwaltung dieses Besitzes treu sind. Dabei ist der Umgang mit Besitztum eine *geringe* Sache. Es gibt für Christen viel wichtigere Dinge, die er zu verwalten hat. Kann der Herr wohl jedem von uns das Zeugnis ausstellen, daß wir im Blick auf die geringen Dinge treu sind?

**Man kann wertlosen
Plunder gegen
bleibende Güter
eintauschen.
Ist das nicht eine
faszinierende
Möglichkeit?**

Im nächsten Vers stellt der Herr dem „ungerechten Mammon“ das „Wahrhaftige“ gegenüber. Der Mammon ist nicht das Wahrhaftige, sondern das Vorübergehende, das Flüchtige, das Betrügerische, das, was zu Enttäuschungen führt. Manchmal wird angespartes Geld über Nacht wertlos. Viele Menschen haben bereits durch Inflationen alles Geld verloren und durch Vertreibung Haus und Hof. Heute haben wir eine schleichende Inflation. Wie treffend beschrieb Salomo das Wesen der Inflation: „Bemühe dich nicht,

Der untreue Verwalter

reich zu werden, laß ab von deiner Klugheit. Willst du deine Augen darauf hinfliegen lassen, und siehe, fort ist es? Denn sicherlich schafft es sich Flügel gleich dem Adler, der gen Himmel fliegt“ (Spr 23,4.5). Das Wahrhaftige und Beständige ist für uns woanders aufgehoben: Gläubige haben ein unverwesliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil in den Himmeln (1. Pet 1,4).

Und schließlich vergleicht der Herr irdischen Besitz mit dem *Fremden*, mit dem, was uns nicht gehört. Wenn wir uns noch einmal bewußt machen, daß alles nur geliehen ist und uns nicht eigentlich gehört, sollte es uns da nicht leicht fallen, es weiterzugeben? Wir werden dem Herrn einmal Rechenschaft ablegen. Er wird uns fragen: „Was hast du mit dem gemacht, was ich dir anvertraut habe? Hast du es für dich selbst gebraucht oder ordentlich davon weitergegeben?“ Dem treuen Knecht wird Er das „Seinige“ (Euri-ge) anvertrauen. Der himmlische Reichtum, der den treuen Knechten einmal anvertraut werden wird, ist gewaltig und ewig sicher.

Etwas Ähnliches finden wir, wenn wir die Worte des Apostels Paulus in Galater 6,7.8 lesen: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleisch Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geist ewiges Leben ernten.“ Wer für das Fleisch sät, denkt in egoistischer Weise an die Befriedigung eigener Wünsche; wer für den Geist sät, gebraucht das ihm Anvertraute für andere. Darum fordert der Apostel in einem der nächsten Verse die Gläubigen auch auf, so wie sie Gelegenheit haben, das Gute gegen alle Men-

schen zu wirken, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens (V. 10). Jetzt säen wir noch, bald werden wir ernten. Was wir für den Geist säen, werden wir als ewiges Leben ernten, wenn wir eintreten in die Freude unseres Herrn.

Der Herr schließt die Belehrungen mit den Worten ab, daß niemand zwei Herren dienen kann. Niemand kann Gott dienen und gleichzeitig dem Mammon. Ob es je einen Menschen gegeben hat, der dem Mammon diene und dabei glücklich war? Wer dem Mammon dient, wird früher oder später davon beherrscht. Als der Herr mit dem reichen jungen Mann über sein Verhältnis zum Reichtum sprach, ging er traurig weg (Mk 10,17-22). Gott zu dienen ist ein großes Glück.

Die Pharisäer, die zuhörten, haben die Worte des Herrn Jesus gut verstanden (V. 14). Ihre Geldliebe veranlaßte sie, den Herrn zu verhöhnen oder ihre Nase über Ihn zu rümpfen. Sicher glaubten sie, daß dieser „junge Lehrer“ nicht begriffen habe, wie Gott über Reichtum im Blick auf das Volk Israel dachte. Sie hatten keine Ahnung davon, wer da vor ihnen stand. Waren sie nicht arm, verglichen mit dem, was Gott ihnen eigentlich schenken wollte? Doch was noch schlimmer ist: Sie rannten in ihr Unglück. Sie verstanden nicht, daß Gott – mit dem Tod des Herrn Jesus – etwas völlig Neues einführen würde: eine himmlische Hoffnung, eine herrliche Zukunft in den ewigen Hütten. Der Mammon hatte auch sie.

Was bedeuten uns die ewigen Hütten, das Wahrhaftige und das „Unsrige“?

Werner Mücher

**UNS STEHT NIE EINE ANDERE ZEIT ZUR
VERFÜGUNG ALS DIE GEGENWÄRTIGE.**

C. H. SPURGEON



Biblische Begriffe

Pharisäer

„**W**ehe aber euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler!“, so redet der Herr Jesus diese Gruppe des Volkes mit ganzem Ernst an (Mt 23,13). Geradezu sprichwörtlich sind sie geworden für Heuchelei und Selbstgerechtigkeit.

Es waren Männer, die, wie der Herr es an anderer Stelle sagt, das Wort Gottes, d. h. das Gesetz und die Propheten, kannten (vgl. Mt 23,3; Joh 3,10), die er somit auch „Schriftgelehrte“ nennt. Sie waren darüber hinaus aber auch Angehörige einer Sekte der Juden, die wohl zunächst von anderen „Pharisäer“ genannt wurden und sich dann auch selbst so nannten. Das Wort selbst hat eine hebräische Wurzel (*parash*) mit der Bedeutung „Unterschied machen, absondern, trennen“, was darauf hindeutet, daß diese Männer sich von den übrigen Juden absonderten und trennten mit der Absicht, höher zu stehen, heiliger und dem Gesetz treuer zu sein als die Masse des Volkes – was die Bezeichnung „Sekte“ rechtfertigt. Ihre „Absonderung“ ging so weit, daß sie so dachten, wie ein typischer Vertreter von ihnen es in Lukas 18,11 ausdrückt, indem er „bei sich selbst“ betete: „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen der Menschen.“

Historisch fällt ihr erstes Auftreten wahrscheinlich in die Zeit der auf das griechische Großreich Alexanders folgenden Diadochen-Reiche mit der Ausbreitung hellenistischen Gedankengutes und hellenistischer Kultur, besonders aber wohl in die Zeit der griechisch-syrischen Seleukiden, zu denen Antiochus IV. Epiphanes gehörte, der den Gottesdienst verbot und im Tempel in Jerusalem eine Statue des Zeus zur Verehrung aufstellen ließ.

Dem großen Einfluß der heidnischen griechischen Kultur und besonders Philosophie entgegenzuwirken war nun das erste Anliegen der gesetzestreuen Schriftgelehrten der Pharisäer, die das *ganze* Gesetz als Richtschnur des Lebens jedem Juden auferlegen wollten, d. h. die 5 Bücher Moses, die Propheten und die Psalmen, darüber hinaus aber auch die mündlichen Überlieferungen. Innerhalb der Gruppe der Pharisäer gab es allerdings auch manche Kontroverse, wo eine strengere Gruppe in der Nachfolge eines Rabbi Schammai und eine weniger strenge, die Jünger des Rabbi Hillel, unterschiedlicher Ansicht waren (z. B. in Bezug auf Ehescheidung, siehe Mt 19,3ff. u. Mk 10,2ff.). Auf der anderen Seite standen die Sadduzäer, die zum priesterlichen Geschlecht gehörten (ihr Name soll abgeleitet sein von dem Priester *Zadok*, der zur Zeit Davids das alleinige Priestertum erhielt, vgl. 1. Kön 2,35; 1. Chr 29,22), die eine mehr politische Haltung einnahmen und eigentlich nur die 5 Bücher Mose gelten ließen. Aus den Evangelien wissen wir, daß sie aber auch grundlegende Wahrheiten, die schon im Alten Testament enthalten sind, leugneten, nämlich die Existenz von Engeln und die Auferstehung. Beide Parteien standen in relativ scharfem Gegensatz, auch wenn sie sich in der Ablehnung des Herrn Jesus eins waren. Einflußreicher im Volk waren zweifelsohne die Pharisäer; politisch einflußreicher, auch unter der Herrschaft der Römer in der Zeit des Herrn, waren die Sadduzäer.

Die oben erwähnte Schelte des Herrn Jesus gegen die Pharisäer betraf nun nicht ihr unbedingtes Festhalten an den Geboten Gottes – diese Haltung wird in der Schrift nie verurteilt, sondern hat stets die Zustimmung Gottes –, sondern drei Aspekte:

Zum einen ist es die Hinzufügung vieler Vorschriften und „Ausführungsbestimmungen“ zum Gesetz, die aus mündlichen Überlieferungen stammten und bis in die kleinsten Einzelheiten des täglichen Lebens griffen; „sie binden aber schwere und schwer zu tragende Lasten zusammen und legen sie auf die Schultern der Menschen“ (Mt 23,4). Ihrer Meinung nach durfte man am Sabbat keine Ähren pflücken (Mk 2,24), keine Kranken heilen (Mk 3,1-6), man durfte nicht mit ungewaschenen Händen essen, mußte Becher, Krüge und Tischläger Waschungen unterziehen (Mk 7,2 ff.). Der Herr zeigt ihnen aber in Matthäus 15,1-7, daß sie um der „Überlieferungen der Ältesten“ willen das Gesetz – und zwar hier das Gebot, Vater und Mutter zu ehren – sogar übertraten: „Und so habt ihr das Gebot Gottes ungültig gemacht um eurer Überlieferung willen.“ Und als Folge davon: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir. Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie als Lehren Menschengebote lehren“ (Mt 15,6.8.9; s. a. Mk 7,3-13).

Zum zweiten muß der Herr bei ihnen verurteilen, daß sie den wahren Sinn der Schriften nicht sahen – blind waren –, indem sie „die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseite ließen: das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben“ (Mt 23,23) und Er sagt: „Ihr verschließt das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr geht nicht hinein, noch laßt ihr die hineingehen, die hin-



eingehen wollen“ (Mt 23,13). Sie meinten, daß Gott einfach deshalb daran gebunden sei, ihnen einen Platz im Reich zu geben, weil sie (von Geburt) Söhne Abrahams waren (Mt 3,9) und weil sie doch in allem dem Gesetz gehorchten. Daß dies keineswegs der Fall war, sahen wir schon, aber es zeigte sich noch besonders darin, daß sie dem Zeugnis der Schriften nicht glaubten (also auch nicht gehorchten), die von dem Herrn selbst zeugten. „Ihr erforscht die Schriften,

Während die am Toten Meer gefundenen Gebetsriemen wohl recht unauffällig am Kopf der religiösen Juden befestigt waren, sind die heutigen schon etwas auffälliger gestaltet.

denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen; und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt ... ich kenne euch, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“ (Joh 5,39.40.42. 43). So waren sie blinde Leiter der Blinden (Mt 15,14). Sie führten durch ihre Haltung solche, die Gott wirklich suchten, in die Irre, ja,

machten einen solchen „zu einem Sohn der Hölle“ (Mt 23,15). Deshalb nennt der Herr sie auch „Söhne des Teufels“ (Joh 8,44).

Schließlich aber ist es ihre persönliche Haltung, die der Herr vor seinen Jüngern bloßstellt: Heuchelei, Hochmut, Selbstgerechtigkeit, Ehrsucht. Dies kennzeichnete sie – von Ausnahmen wie Nikodemus, Gamaliel, Saulus abgesehen (Joh 7,50; Apg 5,34; Phil 3,5 ff.). Die innere Haltung, das Innere des Menschen ist die Quelle der Gedanken und des Handelns. „Denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken: Hurerei, Dieberei, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, List, Aus-



schweifung, böses Auge, Lästerung, Hochmut, Torheit; alle diese bösen Dinge gehen von innen aus und verunreinigen den Menschen“ (Mk 7,21-23).

Heuchelei – sie wollen fromm erscheinen, indem sie „ihre Gebetsriemen breit“ machen (Mt 23,5), indem sie „düster“ aussehen, als fasteten sie ständig (Mt 6,16), indem sie in der Öffentlichkeit und zum Schein lange Gebete halten (Mk 12,40; Lk 20,47). Der Herr sagt ihnen: „Ihr reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel, innen aber sind sie voll von Raub und Unenthaltbarkeit. Blinder Pharisäer! Reineige zuerst das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch ihr Äußeres rein werde. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Denn ihr gleicht übertünchten Gräbern, die von außen zwar schön scheinen, von innen aber voll von Totengebeinen und aller Unreinigkeit sind“ (Mt 23,25-27).

WENN WIR AUSSER CHRISTUS VON IRGEND ETWAS GANZ IN ANSPRUCH GENOMMEN WERDEN, SEI ES DURCH DIE PROPHETIE, DIE KIRCHE ODER DAS EVANGELIUM – WAS, WENN NICHT GNADE ALLEIN, KANN UNS DANN NOCH VOR WEITEREM ABIRREN BEWAHREN?

W. KELLY

Hochmut, Selbstgerechtigkeit, Ehrsucht – „Alle ihre Werke aber tun sie, um sich vor den Menschen sehen zu lassen“ (Mt 23,5), sie essen nicht – im Gegensatz zum Herrn Jesus – mit „Zöllnern und Sündern“ (Mt 9,11; Lk 5,30), sie fasten, während die Jünger des Herrn nicht fasten (Lk 5,33), sie gehen – um aufzufallen – in langen Gewändern umher und lieben die Begrüßung auf den Märkten (Mk 12,38),

sie „haben sich auf den Stuhl Moses gesetzt“ (Mt 23,2), ja, sie meinten, sie seien die Gesetzlehrer Israels. Hochmut führt ja stets zu Verblindung. Darüber hinaus aber war ihre Bosheit so groß, daß sie es nicht ertragen konnten, in der Person des Herrn Jesus den Heiligen Geist wirken zu sehen, was sie zu der Lästerung führte: „Dieser treibt die Dämonen nicht anders aus als durch den Beelzebul, den Fürsten der Dämonen“ (Mt 12,24; s.a. Mt 9,34; Mk 3,22; Lk 11,15).

Wie wir gesehen haben, hat der Herr Jesus die Pharisäer in ihrer Haltung, ihren Taten, ihren Gedanken und Motiven erkannt, durchschaut und auch – um ihrer selbst willen und um der Zuhörer, besonders der Jünger, willen – öffentlich gebrandmarkt. Nur Er konnte Gedanken und Motive erkennen und beurteilen. Gleichzeitig warnt Er seine Zuhörer davor, zu denken und zu handeln wie sie, und fordert sie auf, sich vor ihnen und ihrer Lehre – ihrem „Sauer Teig“ – zu hüten, dies offenbar, weil sie damit persönlich einem gefährlichen Einfluß ausgesetzt wären.

Auch wir wollen uns zu Herzen nehmen, daß Heuchelei, Hochmut, Selbstgerechtigkeit und Ehrsucht Tendenzen unserer natürlichen Herzen sind, vor denen wir nur durch die Nähe des Herrn, den wir stets aufsuchen wollen, bewahrt bleiben. Allein die Gemeinschaft mit Ihm macht demütig.

Andererseits wollen wir uns aber hüten, andere Gläubige nach ihren Motiven und Gedanken zu beurteilen und vielleicht das Urteil des „Pharisäertums“ über sie zu fällen, wo sie in Wirklichkeit dem Wort Gottes und damit dem Herrn selbst treu sein wollen und sich deshalb von Bösem absondern zu Ihm hin. Zu einer solchen Haltung und Gesinnung fordert uns Gottes Wort nämlich gerade auf (2. Kor 6,17).

Rainer Brockhaus



Seid gleichgesinnt gegeneinander

(Röm 12,16)

Diesen Satzteil geben andere Übersetzungen wie folgt wieder: „Habt dieselbe Ehrerbietung einer für den anderen“ (J.N. Darby) oder: „Seid einträchtig untereinander gesinnt“ (H. Menge). Dem Apostel lag sehr daran, daß die Beziehungen der Gläubigen untereinander in Ordnung waren. Hatte er nicht schon einige Verse zuvor gesagt: „In Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend“? Hier nun geht er wiederum auf das gegenseitige Verhältnis der Gläubigen zueinander ein. Das ist echte christliche „Gleichberechtigung“. Gott liebt alle seine Kinder mit der gleichen Liebe. Kann Er eine solche gleichmäßige Liebe nicht auch von seinen Kindern erwarten?

Einen ähnlichen Gedanken finden wir in 1. Korinther 12,25: „Dieselbe Sorge füreinan-

spielen diese Dinge auch im gegenseitigen Verhältnis von Christen eine Rolle? Leider häufig ja. Jakobus tadelte seine Brüder wegen ihres Verhaltens, indem sie zu dem Rei-



chen sagten: „Setze dich bequem hierher“, und zu dem Armen: „Stelle dich dorthin, oder setze dich hier unter meinen Fußschemel“ (2,3). Das ist Verachtung des Bruders und nicht Ehrerbietung.

der haben“. So kann sich diese „Gleichgesinntheit“ darin äußern, daß wir uns von Herzen mit *allen* freuen, die sich freuen, und daß wir mit *allen* weinen, die weinen (Röm 12,15). Es ist nützlich, sich in einer Zeit der Hetze, der Rücksichtslosigkeit und Härte daran zu erinnern.

Natürlich gibt es in der Welt Unterschiede in Stellung, Bildung und Reichtum. Doch

Wir wollen es einander wünschen, daß wir in dieser gegenseitigen Achtung miteinander umgehen. Die oben zitierte Übersetzung dieses Verses von Hermann Menge erinnert mich an eine segensreiche Folge gegenseitiger Achtung, wie sie in Psalm 133 beschrieben wird: „Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! ... Denn dort hat der HERR den Segen verordnet, Leben bis in Ewigkeit“ (V. 1.3).

Da gibt es einen Vorgeschmack vom Himmel.

Werner Mücher



„Es bahnt sich was an in Eschede“

Dieser Schriftzug wurde vor 13 Monaten als Jubiläumsspruch zum 150-jährigen Geburtstag des Bahnhofs an der Frontseite des Gebäudes angebracht. Inzwischen ist er zu einer makabren Ironie geworden. Am 3. Juni ereignete sich kurz vor 11.00 Uhr in der Nähe dieses Bahnhofs das schwerste Zugunglück in der deutschen Eisenbahngeschichte. Als die Einwohner von Eschede in den Mittagsstunden von der Katastrophe erfuhren, war der Schrecken kaum zu beschreiben.

Bernd, der seit einigen Jahren in diesem Ort wohnt und in der Lüneburger Heide missionarisch arbeitet, machte sich bald auf den Weg zur Unglücksstelle. Vielleicht kann man irgendwie helfen, war sein Gedanke.

Inzwischen hatten die Einsatzkräfte in einer Turnhalle ein Seelsorgezentrum eingerichtet, das der seelsorgerischen Betreuung der vielen verzweifelten und suchenden Angehörigen dienen sollte. Zwar fehlte Bernd die offizielle „Ordination“, aber einer der verantwortlichen Kräfte erkannte ihn wieder als den, der in den Faltblättern „Der Zugbegleiter“ und auf Bundesbahnfahrplänen mit einem kurzen Text für das Evangelium wirbt: „Wer Jesus hat, hat das Leben“. So bekam er die Genehmigung, ratsuchenden Menschen zu helfen. Es verging nur eine kurze Zeit, als er einen Vater traf, der mit seinem Sohn auf der Suche nach seiner Frau war. Bis zuletzt trieb sie ein letzter Funken der Hoffnung. Nach der Nachricht, daß die Mutter dieser Familie – sie war erst in Han-


nover zugestiegen – unter den Vermißten war, lud Bernd die beiden ein, in sein Haus zu kommen und auch bei ihm zu übernachten. Sie beteten zusammen, sie sprachen – und sie schwiegen zusammen. Am nächsten Morgen verließen die beiden das Haus mit einem evangelistischen Buch und einer seelsorgerischen Schrift. Ob sie den kennenlernen werden, der allein trösten kann (Jes 51,12)? Ein ähnlicher Vorgang wiederholte sich dann noch einmal, als er einen Vater und dessen Tochter aus Süddeutschland traf. Sie suchten ebenfalls die Mutter der Familie – eine Mutter von vier Kindern.

Neben der seelsorgerischen Betreuung der verzweifelten Angehörigen ergaben sich auch manche Gespräche mit Medienvertretern, die in „ausreichender“ Menge vorhanden waren. Immer wieder wies Bernd sie darauf hin, daß Gott hier geredet hat, daß das Leben eines jeden Menschen in seiner Hand ist. Wie er jetzt erfuhr, schlugen sich diese Gespräche zum Teil in den Zeitungsberichten nieder. Oft konnte man in in- und ausländischen Zeitungen lesen, daß man in Eschede das Beten wieder gelernt habe und daß man sich des Eindrucks nicht erwehren konnte, daß es doch einen Gott gibt.

Nach solch schweren Ereignissen dauert es nicht lange, bis die Frage nach Gott und dem Sinn des Lebens auftaucht. Es ergeben sich dann einmalige Gelegenheiten, in einfühlsamer und mitfühlender Weise diesen Gott zu bezeugen. Nutzen wir diese Gelegenheiten? „Wir bitten an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor 5,20). Beachten wir das Reden Gottes (Hiob 33,14)? Will Gott nicht einem Volk, einer Gegend oder einem kleinen Ort etwas sagen? Beten wir dafür, daß Menschen sich bewußt auf die Suche nach Gott machen und eine Bekehrung erleben!

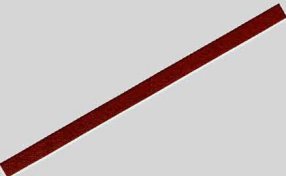
Vier Wochen vor der Katastrophe änderte Bernd seinen Text für die Anzeigen im Zugbegleiter von Juli 1998 an. Der Text erscheint immer vor der Kontaktadresse unter dem Bibelwort. Dort heißt es dann: „Wo werden Sie sein, wenn Sie plötzlich sterben? Falls Sie Fragen haben ...“ Dann folgt die Kontaktadresse von Eschede. Die Katastrophe vom 3. Juni hat erneut das Wort Davids bestätigt: „Nur ein Schritt ist zwischen mir und dem Tode!“ (1. Sam 20,4).

Klaus Güntzschel



**„WENN SIE WEISE WÄREN,
SO WÜRDEN SIE DIESES
VERSTEHEN,
IHR ENDE BEDENKEN.“**

5. MOSE 32,29





Wir haben uns sehr über die deutlichen Worte in dem Artikel „Ist Abtreibung Mord?“

gefremdet. Es ist wichtig, daß wir in der heutigen Zeit eine klare Stellung dazu beziehen. Ergänzend wäre aber noch zu sagen, daß auch die Abtreibung von behinderten Kindern Mord ist.

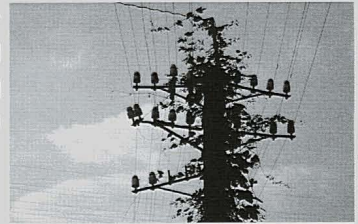
Schon in der ersten Hälfte der Schwangerschaft wird der werdenden Mutter Blut abgenommen für den sogenannten Triple-Test. In diesem Blut werden die fetalen (kindlichen) Zellen, die sich immer im Blut einer schwangeren Frau befinden, auf genetische Mißbildungen untersucht ... Es werden Ängste geschürt, die nicht unbedingt sein müssen.

Frauen ab 35 Jahren wird schon gleich zu einer Fruchtwasseruntersuchung geraten, weil der Arzt absichern muß, daß er später nicht Unterhalt für das Kind zahlen muß, weil er die Frau „um die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruches gebracht hat“ (Urteil des 6. Senats des Bundesgerichtshofes). Es ist völlig richtig, dem Arzt eine Unterschrift zu geben, daß man eine vorgeburtliche Diagnostik verweigert, weil man

sein Kind, egal wie es ist, als Geschenk Gottes annehmen will.

Wir haben Angst, daß die pränatale Diagnostik mit ihren Folgen eines Tages zwingend vorgeschrieben wird, wenn es nicht Christen gibt, die die Möglichkeit der freien Entscheidung nutzen. Es ist sicher für die meisten Frauen leichter, 9 Monate die Hoffnung auf ein gesundes Kind zu haben, als schon 5 Monate vor der Geburt zu erfahren, daß das

Abtreibung – auch behinderte Kinder haben ein Recht zu leben (Heft 8/97)



Kind behindert ist. Zumal sie dann vom Arzt und evtl. auch von der Umgebung gedrängt wird, das Kind abzutreiben.

Wir als Christen sollten Eltern mit behinderten Kindern nicht verachten, sondern ihnen im Rahmen unserer Möglichkeiten besonders beistehen, sie ermuntern und tätige Hilfe anbieten, daß es ihnen leichter fällt, das Los, das ihnen auferlegt wurde, zu tragen.

M. + M.Tröger, Aue

**IN DER FURCHT DES HERRN
IST EIN STARKES VERTRAUEN,**

**UND SEINE KINDER
HABEN EINE ZUFLUCHT.**

SPRÜCHE 14,26



Frage: „Wie stehen wir als Christen zur Gentechnik?“

Antwort: Da Gottes Wort zu dieser Frage schweigt, können nur einige persönliche Gedanken zu der heute sehr kontrovers diskutierten Problematik dargelegt werden. Gentechnik ist ein Eingreifen in die Schöpfung Gottes, das wir bisher in dieser Qualität noch nicht kannten. Wir können aus Gottes Wort entnehmen, daß Gott das Menschengeschlecht, welches einen Weg der Unabhängigkeit von Gott, des Vertrauens auf die eigene Leistung und der Ruhmessucht beschreitet, treffend mit den Worten charakterisiert: „Dies haben sie angefangen zu tun; und nun wird ihnen nichts verwehrt werden, was sie zu tun ersinnen“ (1. Mo 11,6). Solange allerdings die von Gott eingesetzten Regierungen (Gewalten) ihrer Verantwortung entsprechen, werden „böse Werke“ zurückgedrängt (Röm 13,1-3). Darunter fallen auch Entwicklungen, die zum Verderben der Menschen oder der Natur führen können. Obwohl die Gefahren, die durch ein unkontrolliertes Eingreifen des Menschen in die Schöpfung Gottes heraufbeschworen werden, gewaltig sind, gibt es auch durchaus positive Aspekte der Gentechnik. Ich denke, daß es hilfreich ist, diese kurz darzulegen:

Wie stehen wir als Christen zur Gentechnik?

Mit Hilfe der Gentechnik ist es möglich, Zellen oder Organismen dazu zu bringen, fremde DNA (Träger der Erbinformation) mit spezifischen Eigenschaften aufzunehmen und die darin enthaltene Information weiterzugeben, so daß andersartige Eiweiße in den Zellen gebildet werden.

In der Grundlagenforschung wird diese Technik zur Analyse von bisher unbekanntem Genen, zur Untersuchung von Struktur und Funktionsbeziehungen in Proteinen und zur Ausschaltung einzelner Gene eingesetzt. Mit diesem Verfahren konnten bereits viele Informationen entschlüsselt werden, die der große Gott in seiner Weisheit in unseren Genen niedergelegt hat. Dadurch können wir tiefe Einblicke in die Struktur und Funktion unseres Körpers erhalten, die mit anderen Methoden nicht möglich sind. Obwohl wir bis heute nur einzelne Abschnitte dieses Wunderwerks unseres Gottes zu erfassen vermögen, dürfen wir dennoch mit dem Psalmisten sagen: „Wie groß sind deine Werke, HERR! sehr tief sind deine Gedanken“ (Ps 92,5).

Die Genanalyse spielt auch in der Medizin eine wichtige Rolle, zum Beispiel bei der Vaterschaftsbestimmung und der Aufklärung von Verbrechen (wobei oft schon geringe Blutspuren zur Identitätsbestimmung ausreichen) sowie bei der Erkennung verschiedener Erkrankungen. So ist z. B. die Sichelzellenanämie auf eine Veränderung in der Basensequenz eines Gens des roten Blutfarbstoffs zurückzuführen. Die daraus resultierende Bildung eines abartigen Hämoglobins führt zu einer verkürzten Lebensdauer der roten Blutzellen und damit zur Blutarmut. Eine zunehmende Anzahl von Erkrankungen kann auf Störungen im menschlichen Genom¹ zurückgeführt werden. Besonders bei angeborenen Stoffwechselstörungen (z. B. Phenylketonurie) können durch eine frühzeitige Erkennung und eine geeignete Behandlung schwere Entwicklungsstörungen des Kindes vermieden werden.

Mit gentechnischen Verfahren ist es auch möglich, verschiedene schwer zugängliche

¹ Chromosomensatz einer Zelle.



Fragen und Antworten

Proteine wie Insulin oder Wachstumshormone in großer Menge in gentechnisch veränderten Bakterien, Hefen oder tierischen Zellen herzustellen. Von besonderer Bedeutung sind dabei auch transgene Pflanzen und Tiere, die in der Lage sind, hochwertige Arzneimittel durch ihr verändertes Genom zu bilden.

Darüber hinaus gibt es verschiedene Versuche, die körpereigene Abwehr gegenüber Krebszellen durch gentechnische Verfahren zu erhöhen.

Außerdem sollen tierische Organe durch die Übertragung menschlicher Gene (z. B. das DAF-Gen in Schweinen) so verändert werden, daß eine Organtransplantation ohne eine sofortige Abstoßungsreaktion möglich wird. Damit könnte schwerkranken Menschen, die auf den Tod eines geeigneten Organspenders warten, eine vorübergehende Linderung ihrer Leiden verschafft werden.

Neben weiteren positiven Aspekten der Gentechnik wie dem Einbringen von Fremdgenen in Pflanzen, um ihre natürliche Widerstandskraft gegen Insektenbefall, Viren oder Pflanzenschutzmittel zu erhöhen, muß man auch mit negativen Auswirkungen rechnen. Es wird zwar versucht, dies durch geeignete Gesetze zu verhindern, aber ein Mißbrauch kann nicht ausgeschlossen werden. Das Ausmaß dessen, was in Auflehnung gegen Gott lebende Menschen auch auf dem Gebiet der Gentechnik hervorzubringen vermögen, können wir heute kaum abschätzen, denn „das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an“ (1. Mo 8,21). Daher sollte in den Herzen derer, die Gott lieben, die dringende Bitte sein:

*„Laß die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig vor dir sein, HERR,
mein Fels und mein Erlöser!“*
(Ps 19,14)

Martin Iwig

„Folge mir nach“ – Frage

Diese Frage, die uns gestellt wurde, leiten wir hiermit weiter: In Jesaja 53,7.8 heißt es, daß das Lamm zur Schlachtung geführt wird und das Schaf stumm ist vor seinen Scherern. In Apostelgeschichte 8,32 hingegen, daß das Schaf zur Schlachtung geführt wird und das Lamm stumm ist vor seinen Scherern. Zuerst ist also die Reihenfolge Lamm – Schaf, dann Schaf – Lamm. Das Zitat in Apostelgeschichte entstammt der Septuaginta (griechische Übersetzung des AT). Ist darüber hinaus eine Belehrung in diesem Wechsel vorhanden?

Eure Antworten, von denen wir die beste gern abdrucken möchten, sendet bitte bis 31. Juli 1998 an

Redaktion „Folge mir nach“, PF 1234, 04426 Böhlitz-Ehrenberg
Tel/Fax: 0341-4410000, e-mail: K.Guentzschel@t-online.de



Timotheus – Diener Jesu Christi (I)

1. Vorwort

Wir besitzen in der Bibel keine zusammenhängende Lebensbeschreibung über Timotheus, wie wir sie beispielsweise über David, Joseph, Daniel oder andere finden. Er nimmt im Neuen Testament auch keinen großen Platz ein. Er wird vierundzwanzigmal in der Apostelgeschichte und elfmal in den Briefen erwähnt, von denen zwei an ihn selbst gerichtet sind. In sechs Briefen verbindet sich Paulus als Schreiber mit Timotheus. Dazu gehören nicht die Briefe an die Römer, Galater und Epheser, in denen sich Paulus allein in seiner apostolischen Autorität an die Empfänger wendet, sowie der Brief an Titus, der sehr persönlich ist.

Wir werden die verschiedenen Stellen, wo er genannt wird, aufsuchen, um zu sehen, was das Wort uns über diesen Mann Gottes sagt. Er bleibt für uns ein bemerkenswertes Beispiel in bezug auf die Art und Weise, wie der Herr einen Diener beruft und formt und schließlich zum Wohl der Seinen benutzt.

2. Das Leben des Timotheus

2.1. Kindheit und Jugendzeit

Lies zunächst Apostelgeschichte 16,1-3; 2. Timotheus 1,5; 3,14.15

2.1.1. Die Familie

In der Bibel wird uns ausdrücklich berichtet, daß die Mutter des Timotheus, Eunike, eine „gläubige jüdische Frau“ war. Dieser „unge-

heuchelte Glaube“ wohnte schon in der Großmutter des Timotheus, der Lois. Es handelte sich also um zwei Frauen, die im Judentum aufgewachsen waren, die den gleichen Glauben an Gott wie Paulus besaßen, der Gott von seinen Voreltern her diente (2. Tim 1,3). Es handelte sich also um den Glauben eines Juden, der im Sinne des Alten Testaments als gottesfürchtig zu bezeichnen war.

Der Vater des Timotheus hingegen war ein Grieche. Wir finden über ihn keine weiteren Mitteilungen. Man kann daher annehmen, daß er im Gegensatz zu seiner Mutter nicht gläubig war oder zumindest nicht den gleichen Glauben besaß. Timotheus wurde wohl aus diesem Grund nicht beschnitten.

Wir haben hier also eine geteilte Familie: eine gottesfürchtige Mutter und einen Vater, der zumindest gleichgültig war. Wie war Eunike wohl dazu gekommen, einen heidnischen Mann zu heiraten, ganz im Gegensatz zum Gesetz, das sie wohl gut kannte? Darüber wird uns nichts mitgeteilt. Aber die Schwierigkeit war nun vorhanden, wie es auch in vielen Familien heute der Fall ist.

Eine solche Lage kann auch dadurch entstehen, daß sich der eine Ehepartner nach der Hochzeit bekehrt, während der andere dem christlichen Glauben fernbleibt. Sie kann auch dadurch entstehen, daß – völlig im Gegensatz zur Bibel, denken wir nur an 2. Korinther 6,14.15 – ein Gläubiger eine ungläubige Person heiratet. Sie kann schließlich leider auch dadurch entstehen, daß eine Person vorgibt, gläubig zu sein, sich dann aber zurückwendet: Der Glaube war nicht wirklich vorhanden, er war nur eine Folge der Erziehung. Manchmal



wirkt der Feind, indem er einen Gläubigen vom Glaubensweg abbringt, zumindest für eine Zeit.

Wie schwierig ist es, unter solchen Voraussetzungen die Kinder in der Zucht und Ermahnung des Herrn zu erziehen (Eph 6,4). Welch eine traurige Lage für viele gläubige Mütter, denen Gott dennoch zu Hilfe kommen kann, wie Er das auch im Fall des Timotheus getan hat. Eunike hat sich durch ihren Ehemann nicht davon abhalten lassen, ihren Sohn nach der Bibel zu erziehen: „Von Kind auf“ kannte Timotheus die heiligen Schriften. Sie hatte zweifellos die Ermahnung befolgt, die in 5. Mose 6,6-9 den Vätern gegeben wurde: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen auf deinem Herzen sein. Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen ...“. Sie hatte hinnehmen müssen, daß ihr Sohn nicht beschnitten wurde. Aber was die Unterweisung des Wortes Gottes betraf, so hatte sie sich richtig verhalten.

Es war jedoch noch mehr nötig: Gott mußte selbst ein Werk in dem jungen Timotheus vollbringen. Timotheus mußte persönlich glauben, damit er das göttliche Leben empfangen konnte.

2.1.2. Die Bekehrung

Gott hat sein Werk im Herzen des Timotheus vollbracht. Das sehen wir in 2. Timotheus 3,14.15. Von seiner Kindheit an „kannte“ er die heiligen Schriften. Sie konnten ihn zur Errettung weise machen. Dafür war „der Glaube, der in Christus Jesus ist“, notwendig. Danach hatte er zweifellos von Paulus selbst all das „gelernt“, was das Evangelium und die Wahrheiten, die damit zusammenhängen, betraf. Schließlich war Timotheus von diesen Dingen völlig „überzeugt“ worden. Lernen allein reicht nicht aus, so nötig es auch ist. Eine persönliche, innere Überzeugung ist

nötig. Sie kann nur auf dem Wort Gottes ruhen, der Quelle selbst, dem Fundament jeder Sicherheit, wobei es der Geist Gottes ist, der uns belehrt.

Man kann den Weg zu dieser Überzeugung in vier Stufen unterscheiden:

1. *Die Kenntnis der Schriften:* Man erwirbt sie in der christlichen Familie, in der Sonntagschule und in den Zusammenkünften.
2. *Der Glaube:* Der Glaube bestätigt, daß Gott wahr ist. Der Glaube nimmt sein Wort in Herz und Gewissen auf, um sich an den Herrn Jesus, den alleinigen Heiland, zu klammern.
3. *Das Wachstum in den Dingen des Herrn:* Hier zeigt sich, wie wichtig Bibelstudium und das Besuchen der Zusammenkünfte ist. Man zieht Nutzen von mündlichen Auslegungen, ohne dabei christliche Literatur zu vernachlässigen. Für letzteres sollte ein junger Gläubiger zumindest eine gewisse Zeit an jedem Tag reservieren.
4. *Die persönliche Überzeugung:* Sie ergibt sich nicht einfach aus dem, was man schon kannte oder von anderen gelernt hat. Sie wird durch die Gnade und das Wirken des Geistes Gottes hervorgebracht, wenn man die Wahrheit der Schrift näher überdenkt. „Bedenke, was ich sage; denn der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen“ (2. Tim 2,7).

Wann wurde dieses Werk der Gnade im Herzen des Timotheus vollbracht? Bei der sogenannten zweiten Missionsreise des Paulus. Als er nach Derbe und Lystra kam, war dort „ein gewisser Jünger, mit Namen Timotheus“. Timotheus war also nicht nur ein Kind Gottes, sondern auch ein Jünger und als solcher bekannt. Er hatte zu diesem Zeitpunkt schon ein gutes Zeugnis der Brüder dieser Region. Somit lag seine Bekehrung bereits eine Zeit zurück.

Bibelstudium: Timotheus (1)

Bei seiner ersten Missionsreise war Paulus bereits an Ikonium, Derbe und Lystra vorbeigekommen (Apg 14). Eine große Anzahl Juden und Griechen war dort zum Glauben gekommen. Paulus selbst und Barnabas waren grausam verfolgt worden. Paulus erwähnt diese Verfolgung sogar noch am Ende seines Lebens. Sie war für ihn eine schmerzhafteste Erinnerung. So schrieb er an Timotheus: „Du aber hast genau erkannt ... meine Verfolgungen, meine Leiden: welcherart Leiden mir widerfahren sind in Antiochien, in Ikonium, in Lystra; welcherlei Verfolgungen ich ertrug, und aus allen hat der Herr mich gerettet“ (2. Tim 3,10.11).

**EINE PERSÖNLICHE, INNERE
ÜBERZEUGUNG IST NÖTIG.
SIE KANN NUR AUF DEM
WORT GOTTES RUHEN,
DER QUELLE SELBST,
DEM FUNDAMENT JEDER
SICHERHEIT,
WOBEI ES DER GEIST
GOTTES IST, DER UNS BELEHRT.**

Zeigen uns diese Verse nicht, daß Timotheus Zeuge all dieser schrecklichen Verfolgungen gewesen war? Er hatte verstanden, daß sie nicht einem Übeltäter oder einem Politiker galten, der sich gegen die römische Besatzung auflehnte, sondern daß Paulus sie um des Glaubens willen zu erleiden hatte (vgl. Phil 1,12-14). Anlässlich des ersten Besuchs des Paulus in dieser Gegend war der Sohn der Eunike also offensichtlich mit dem Evangelium in Berührung gekommen. So hatte er bereits miterlebt, was es zur Folge hatte, wenn man sich öffentlich zum Evangelium bekannte. Vielleicht gehörte er zu denen, „die ihn [Paulus] umringten“ (Apg 14,20), nachdem er gesteinigt worden war. Kurze Zeit später kamen Paulus und Barnabas wieder nach Ly-

stra und Ikonium und Antiochien „und befestigten die Seelen der Jünger, und ermahnten sie, im Glauben zu verharren, und daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen“ (Apg 14,22).

Zwischen diesen beiden Besuchen des Paulus in Lystra und seiner zweiten Missionsreise lagen ungefähr vier Jahre. Vor der ersten Reise kannten Timotheus und seine Familie sicherlich noch nicht das Evangelium. Bei der zweiten Missionsreise des Paulus war Timotheus bereits ein Jünger mit einem guten Zeugnis. Die Verfolgungen, deren Zeuge Timotheus gewesen war, hatten einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, genauso wie die Ermunterung, „im Glauben zu verharren“ (V. 22). Trotz Verfolgungen auszuhalten blieb das beherrschende Kennzeichen des Beispiels und der Belehrungen des Apostels an seinen geliebten Jünger.

Um treu zu bleiben, benötigt man die Kraft Gottes als Antwort auf das Gebet: Sie beteten „mit Fasten und befahlen sie dem Herrn an, an den sie geglaubt hatten“ (Apg 14,23).

2.1.3. Die Berufung zum Dienst

Als Apostelgeschichte 16,3 können wir abschließen, daß Timotheus anlässlich der zweiten Reise des Paulus in den aktiven Dienst eingetreten ist, für den er zubereitet worden war.

Er war ein „Jünger“, der sich eines „guten Zeugnisses der Brüder“ seiner örtlichen Versammlung und der ganzen Gegend erfreute (V. 2). Hinsichtlich seiner Gnadengabe, die Gott ihm verliehen hatte, waren „Weissagungen“ ausgesprochen worden (1. Tim 1,18; 4,14). Timotheus hatte diese Gnadengabe, insbesondere die Gabe des Hirten und Lehrers empfangen. Die Ältesten seiner Gegend hatten diese Überzeugung gewonnen und ihm ihre Gemeinschaft durch das Auflegen der



Hände deutlich gemacht (1. Tim 4,14). Auch Paulus selbst erinnert Timotheus daran, daß er ihm deshalb die Hände aufgelegt habe (2. Tim 1,6). Er war mit seinem jungen Begleiter von Herzen verbunden.

Das ist nun die Grundlage für jeden Dienst: Zunächst die neue Geburt, d. h. der Empfang des göttlichen Lebens durch den Glauben, dann die geistliche Entfaltung des Lebens durch das ernste Erforschen der Schriften. Auch das gute Zeugnis über den Wandel, das von anderen Personen gegeben wird, gehört dazu. Schließlich gehört dazu, daß die Gnadengabe Gottes durch die Gemeinschaft, die Brüder mit geistlichem Unterscheidungsvermögen hinsichtlich dieser Gabe üben können, bestätigt wird.

Da diese Voraussetzungen bei Timotheus gegeben waren, „*wollte* Paulus“, daß Timotheus mit ihm ginge! Paulus hatte zweifellos ein klares geistliches Unterscheidungsvermögen, wie nur wenige Menschen es besitzen. Nichtsdestoweniger ist die Ermunterung, die ältere Brüder an jüngere zu Beginn ihres Dienstes für den Herrn weitergegeben haben, häufig entscheidend gewesen für deren weiteren christlichen Weg. „Die Hände lege niemand schnell auf“, schrieb der Apostel später an Timotheus (1. Tim 5,22). Wenn aber das Leben Gottes seine Früchte trägt, das Zeugnis dem entspricht, was der Gläubige empfangen hat, und der Herr deutlich macht, daß er einen jüngeren Bruder in seinem Dienst benutzen will, besteht dann nicht auch Anlaß, einen solchen nach dem Beispiel des Apostels in Weisheit zu ermutigen, zu unterstützen und ihm eine Hilfe zu sein?

Paulus nahm Timotheus nun mit sich auf die weitere Reise. Es hat fast den Anschein, als handele es sich um ein „Entreißen“ des jungen Mannes. Vielleicht gab es einiges Zögern innerhalb der Familie: Sogar eine gottesfurch-

tige Mutter trennt sich nicht leicht von ihrem Kind, vor allem nicht, wenn es weit weg in schwierige Umstände kommen wird. Fürchtete Timotheus selbst vielleicht einen Weg, auf dem er Leiden und Widerstand, Gefahren und Versuchungen zu erleiden hätte? Was auch die Umstände gewesen sein mögen – die Entscheidung des Paulus führte seinen Begleiter Timotheus zu derselben eigenen Entscheidung.

Vor der Abreise „beschnitt ihn“ Paulus noch. Es mag ein wenig seltsam erscheinen, daß der Apostel das tat. Die Juden hätten ihn nicht beschnitten, weil sein Vater Grieche war (vgl. Esra 9; 10; Neh 13,23-31). Unter dem Gesetz war ein Kind aus einer Mischehe unrein. Im Gegensatz dazu sind die Kinder in der Zeit der Gnade „heilig“, selbst wenn nur einer der beiden Elternteile gläubig ist (1. Kor 7,14). „Heilig“ bedeutet: für Gott abgesondert sein, Teilnehmer der Vorrechte einer christlichen Umgebung und Atmosphäre zu sein (wobei das in keiner Weise eine Entschuldigung ist, einen Ungläubigen zu heiraten!).

**WENN JEMAND MIR
NACHKOMMEN WILL,
SO VERLEUGNE ER SICH
SELBST UND
NEHME SEIN KREUZ AUF
UND FOLGE MIR NACH.
MT 16,24**

Aus Sicht der Juden wäre es also nicht nach dem Gesetz gewesen, Timotheus zu beschnitten. Aus christlicher Sicht war das genau das Gegenteil des ausdrücklichen Befehls des Apostels an die Galater: „Siehe, ich, Paulus, sage euch, daß, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird“ (Gal 5,2). Warum beschnitt Paulus denn Timotheus? Wohl nicht, um für ihn ein besonderes Verdienst zu erwerben, wie es die Galater darin suchten, sondern „wegen der Juden, die in jenen Orten

Bibelstudium: Timotheus (1)

waren“ (Apg 16,3). Es ist ein Zeichen des Entgegenkommens seitens des Paulus, um so viele wie möglich zu „gewinnen“ (1. Kor 9,20-23). Für die Juden wurde er wie ein Jude; für die, die unter Gesetz waren, wie unter Gesetz, ohne daß er es in Wirklichkeit war.

Für Timotheus war dies eine sehr schmerzhaft und demütigende Erprobung (1. Mo 34,25), es war so etwas wie ein Preis, den er für seinen Dienst bezahlen mußte. Von uns wird nicht dasselbe gefordert, eins aber doch: Selbstentsagung und Verzicht auf verschiedene Dinge, selbst solche, die allem Anschein nach gut sind; Unverständnis der Umgebung oder lieber Freunde; geistliche Einsamkeit, je nachdem an welchen Ort der Herr jemanden hinschickt; möglicherweise Verzicht auf eine berufliche Tätigkeit, die man gerne ausgeübt hat; Verlust des Ansehens in bestimmten Kreisen usw.

Zweifellos sind die Berufungen genauso unterschiedlich wie die Entsagungen, die ihnen

folgen. Viele Dienste wird man auch im Rahmen des sogenannten „normalen Lebens“ verwirklichen können. Dennoch bleibt immer wahr: „Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach“ (Mt 16,24). „Wer sein Leben liebhat, wird es verlieren ... Wenn mir jemand dient, so folge er mir nach; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein“ (Joh 12,25.26). Paulus weist Timotheus nicht umsonst noch einmal in seinem Brief darauf hin: „Nimm teil an den Trübsalen“ (2. Tim 2,3).

Paulus, Silas und Timotheus reisten gemeinsam weiter. Der junge Mann mußte nun gemeinsam eine Ausbildung in diesem Dienst absolvieren, der mit vielen und langen Reisen verbunden war. Außerdem waren die Reisen ermüdend und gefährlich. Diese Reise führte sie von Lystra nach Phrygien, Galatien, Mysien, Troas, dann nach Mazedonien. Auf diese Weise drang das Evangelium nach Europa vor.

Georges André

(Übersetzt aus dem Französischen;

Titel des französischen Originals:

„Timotheé – serviteur du Christ Jésus“)

Christus, der Mittelpunkt

„Diese Tatsache verleiht unserer Vereinigung als Christen einen hohen und heiligen Charakter. Sobald wir uns auf einen niedrigeren Boden stellen, werden wir unfehlbar zu einer Sekte oder Partei.“

Wenn wir uns um irgendeine Verordnung versammeln, so wichtig sie sein mag, oder um eine Wahrheit, die an und für sich durchaus nicht bestritten werden kann, so machen wir etwas Geringeres als Christus zu unserem Mittelpunkt ...“

Soweit der Ausschnitt aus dem Zitat des Buches, nach dem wir in der letzten Ausgabe gefragt hatten. Die Frage war deshalb nicht ganz einfach, weil man dieses Zitat wohl nicht in einem Kommentar über das Leben Josephs erwartet hätte. Das Buch war:

Gedanken über die 5 Bücher Mose von C.H. Mackintosh (Band 1, Seite 227)

Der Gutschein wurde bereits versandt – wir danken für die sehr rege Teilnahme.
Die Redaktion



Wir finden im Alten Testament viele Lebensbeschreibungen. Manche sind kurz, andere sehr ausführlich. Nie ähneln sie den uns geläufigen Lebensbildern – Biographien aus Menschenhand. Gott trifft in seinem Wort eine solche Auswahl an Begebenheiten, daß wir über die Vollkommenheit der Zusammenstellung nur staunen können. Eine Person, der Gott einige Seiten seines Wortes widmet, ist der König Josia. Sein Leben darf uns durch seinen Eifer für Gott und seine Unterwürfigkeit gegenüber Gottes Wort ein Ansporn sein.

1. Gottes Urteil (34,1.2)

Josia „tat, was recht war in den Augen des HERRN; und er wandelte auf den Wegen seines Vaters David und wich nicht zur Rechten noch zur Linken“ (2. Chr 34,2). Das ist Gottes Urteil über das Leben Josias. Er war ein Mensch, der für die 31 Jahre seiner Königsherrschaft im Rampenlicht stand. Was wohl die Menschen für ein Urteil für ihn übrig hatten? Josia war sich bewußt, daß letztlich ausschließlich Gottes Urteil zählt. Er wollte dem HERRN gefallen. Dazu nahm er sich David, den großen König, zum Vorbild, der ein Leben zur Ehre Gottes geführt hatte. Und er wich nicht zur Rechten noch zur Linken ab. Das bedeutet nicht, daß er Kompromisse schloß. Diese lehnt Gott immer ab. Nein, er führte einfach kein lasches und lockeres Leben – so, wie es ihm selbst am besten gefallen hätte –, aber auch kein gesetzliches, das

vor allem durch Strenge gegenüber anderen und zu enge Auslegung des Wortes Gottes gekennzeichnet gewesen wäre. Er war keiner, der sich 110%-ige Treue zuschrieb – die es nicht gibt und die nur von Überheblichkeit zeugt – und der sich selbst zum Maßstab für andere machte. Er richtete einfach sein Herz darauf, Gott wohlzugefallen. Dafür erntete er Gottes Anerkennung.



2. Josia mit 16 Jahren (34,3): Bekehrung zu Gott

Man muß nicht warten, bis man „Erwachsener“ ist, bevor man dem Herrn Jesus dienen kann. Josia war 16 Jahre alt, als er anfing, Gott zu suchen. Man hat den Eindruck, daß die „Bekehrung“ Josias die Ursache für dieses Suchen ist. Vielleicht sagt mancher: „Ich bin aber schon mit sechs Jahren oder acht Jahren Christ geworden.“ Wir müssen hier berücksichtigen, daß Josia in einer Zeit lebte, in der der Glaube an Gott alles andere als *in* war. Sein Großvater Manasse war ein sehr böser Mann, der viele Jahre seines Lebens Gott herausgefordert hatte. Josias Va-

Josia – Eifer für Gott

ter Amon war sogar noch schlimmer, indem er die Schuld gegen Gott weiter anhäuften. Und Josias Sohn Joahas war auch nicht besser. Da war es schon etwas Besonderes, daß Josia Gott aufrichtig suchte und fand – und das bereits während seiner Jugendzeit. Dieses Suchen schloß ein, daß er sein Leben nach göttlichen Maßstäben ausrichtete.

3. Josia mit 20 Jahren (34,4-7): Eifer für Gott

Nachdem Josia Gott gefunden hatte, lebte er nicht mehr so weiter wie vorher. Er führte von nun an ein Leben der Hingabe für Gott. Sein Glaube wurde sichtbar, weil es mit Konsequenzen in seinem Leben verbunden war. Er reinigte das Land von den Götzenaltären und -bildern. Das war keine leichte Aufgabe, da das ganze Volk an diesen Götzen hing. Denken wir nur an die Schwierigkeiten Gideons, der aufgrund seiner Entscheidung angefeindet wurde (Ri 6,25-32).

**JUGENDLICHE
FRÖMMIGKEIT HAT
DIE BESTE
GELEGENHEIT,
AUSGEZEICHNETE
FRÖMMIGKEIT ZU
WERDEN.**

C. H. SPURGEON

belkommentare usw. können zu Götzen werden; all das, was uns wichtiger ist, als die Liebe zu unserem Heiland, ist ein Götz. Teilweise sind diese Dinge nicht von vornherein böse, aber sie können dazu führen, daß unser Eifer für den Herrn Jesus und unsere Zuneigung zu Ihm erlahmen. Josia räumte in seinem Leben auf. Darüber hinaus übte er einen Einfluß aus auf die

Leute, für die er als König Verantwortung trug. Er tat es aus Liebe zu seinem Herrn.

4. Josia mit 26 Jahren (34,8-35,19): Gehorsam gegenüber Gott

Das 26. Lebensjahr Josias war durch drei entscheidende Dinge gekennzeichnet:

- a) Er kümmerte sich um den Tempel – das Haus Gottes
- b) Er unterwarf sich dem Gesetzbuch – dem Wort Gottes
- c) Er feierte mit dem Volk das Passah des HERRN – das Gedächtnismahl des Herrn

a) Das Haus Gottes (34,8-13)

Offenbar war der Tempel nicht mehr in einem ordnungsgemäßen Zustand. Josia sah das und handelte. Er sorgte dafür, daß alles wieder instandgesetzt wurde. Für ihn und seine Knechte bedeutete das harte Arbeit. Wir wissen aus 1. Korinther 3,16, daß der Tempel unter anderem ein Bild der Versammlung, d. h. aller Gläubigen der aktuellen Gnadenzeit, ist.

Auch heute sucht der Herr Jesus solche, die ein Empfinden dafür haben, daß der Zustand des Volkes Gottes nicht so ist, wie er nach den Gedanken Gottes sein sollte. Hier ist Eifer für Ihn gefragt, auch in jungem Alter. Als junger Christ wird man sicherlich nicht damit anfangen, die älteren Gläubigen zu belehren und zurechtzuweisen – auch wenn Gott das in seiner Souveränität im Einzelfall so führen kann –, denken wir an Samuel oder manchen Propheten. Möglichkeiten, sich unter dem Volk Gottes nützlich zu machen, gibt es jedoch allemal. Man kann sie wohl kaum aufzählen: Kranke besuchen; ältere Geschwister besuchen; ältere Geschwister zu Zusammenkünften abholen;



Josia – Eifer für Gott

ihnen von den Stunden und vom Herrn Jesus erzählen, wenn sie die Zusammenkünfte nicht mehr besuchen können; praktische Hilfe anbieten; Sonntagsschule halten; sich um Kinder kümmern; bei evangelistischen Aktionen mithelfen usw.

b) Das Wort Gottes (34,14-33)

Durch die Arbeit Josias wurde das Gesetzbuch gefunden. Josia ließ dieses Buch nicht sofort in einer passenden Ecke verschwinden. Nein, er erkannte, daß das Volk nicht nach den Worten des Gesetzbuches gehandelt hatte, und demütigte sich deshalb. Josia erfaßte, daß das Volk zu Recht aufgrund seiner bösen Taten Gottes Gericht auf sich gezogen und verdient hatte, und demütigte sich darunter. Daher bekam er persönlich die Gnade Gottes zur Antwort. Die Reaktion Josias zeigte, daß er die Absicht Gottes verstanden hatte: das Wort für sich und das ganze Volk wichtig zu machen und Gott durch Gehorsam zu ehren. Auch heute ist das Wort Gottes – für uns das Alte und das Neue Testament – sehr wichtig. Gott hat darin alle Gedanken niedergelegt, die wir für unser Leben benötigen. Nur der, der in diesem Wort eifrig liest, wird den Willen Gottes erkennen können. Losgelöst von seinem Wort wendet sich unser Herr nicht an uns. Auch Gott, der Heilige Geist, wirkt durch das lebendige Wort Gottes an unseren Herzen. Ohne das Wort gibt es kein Wachstum für den Gläubigen. Wer dagegen „im Wort bleibt“, der besitzt eine feste Stütze für sein Leben.

c) Das Passah des HERRN – das Gedächtnismahl des Herrn (35,1-19)

Schließlich finden wir, daß Josia das Passah feiern ließ. Dies war von Gott anläßlich der

Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten eingesetzt worden und sollte eigentlich jedes Jahr gefeiert werden. Es erinnert uns einerseits daran, daß wir aus der Macht des Teufels – des Pharaos in Ägypten – durch die Errettung befreit worden sind. Auf der anderen Seite weist es uns auf den Herrn Jesus hin. Wir lesen in 1. Korinther 5,7: „Denn auch unser Passah, Christus, ist geschlachtet.“ So, wie das Volk Israel sich an die Errettung aus Ägypten erinnern konnte, dürfen auch wir uns heute an das erinnern, was der Herr Jesus am Kreuz von Golgatha vollbracht hat. Er hat uns sogar – ähnlich wie das Passah für das Volk Israel – ein Mahl gegeben, bei dem wir an Ihn denken dürfen: das Gedächtnismahl (oder Abendmahl). Hier dürfen wir an Ihn und seine Leiden an jedem Tag des Herrn, dem Sonntag, zurückdenken. Und wenn wir es in Schlichtheit und Aufrichtigkeit tun, dann dürfen auch wir erkennen: „Und es war kein solches Passah in Israel gefeiert worden wie dieses, seit den Tagen Samuels, des Propheten“ (2. Chr 35,18). Wenn wir in einer Zeit wie heute, wo sich jeder Christ nennt, aber nur wenige wirklich etwas mit Christus zu tun haben wollen, zum Gedächtnis des Herrn zusammen kommen, dann werden wir eine tiefe Freude im Herzen erleben.

5. Gott belohnt Treue (35,20-27)

Josia hat in seinem Alter leider auch einen bedeutenden Fehler begangen. Das zeigt uns, daß wir in unserem Wandel nie vollkommen sein werden und uns immer unserer Schwachheit und Fehler bewußt sein müssen. Vor allem aber können wir von Josia lernen, daß Gott Treue, Hingabe und Gehorsam gegenüber seinem Wort belohnt. Das ganze Volk trauerte nach seinem Tod um ihn, weil er Gutes gewirkt hatte.

Manuel Seibel



Mahlzeit

Wieviel Zeit habt ihr für eure Mahlzeiten? 1 Stunde? 2 Stunden? Eine halbe Stunde? Im modernen Haushalt ist das gemeinsame Essen zur seltenen Ausnahme geworden. Wir greifen selbst in die Truhe, oder ein ausgetüfteltes Mikrowellen-„Management“ stellt sicher, daß jeder zu seiner Zeit die richtige Portion aufwärmen kann. Der Wegfall der festen Mahlzeit hat viele Gründe: verschiedene Arbeitszeiten, Termine, unterschiedlich lange Stundenpläne. Aber auch: vorportioniertes Tiefkühlessen, Schnellimbis, keine Lust auf das Geschwafel, Müdigkeit. Es ist ja auch egal. Schließlich geht es ja nur um die Nahrungsaufnahme.

Halt – hier stimmt etwas nicht. Schau dir die alten Bilder an von Jesus und den Jüngern, wie sie beim Essen zusammen sind. Nur Nahrungsaufnahme? Vielleicht findest du auf dem Flohmarkt noch Stiche aus dem 19. Jahrhundert: eine riesige Familienbibel, aus der der Vater den Anwesenden vorliest. Nur Nahrungsaufnahme? Such einmal in der Bibel Stellen, wo es um das Essen geht. Die folgenden Punkte habe ich gefunden:

1. Das gemeinsame Mahl ist ein Vertrauensbeweis

Judas Iskariot hat dieses Vertrauen gebrochen. Matthäus 26,23: „Der mit mir die Hand

in die Schüssel taucht, dieser wird mich überliefern“. Ein besonders schwerer Verrat – erst miteinander gegessen, dann verraten. Wenn wir in der Familie zusammen essen, dann kann und soll das eine Chance dafür sein, Spannungen und Mißtrauen abzubauen. Dies wird besonders deutlich, wenn wir anfangs zusammen beten.

2. Essensgäste sind eine Ehre für den Gastgeber

Ist es nicht gerade andersherum? Nun, wenn du nicht glaubst, daß Gäste eine Ehre für



dich sind, dann wünsche ich dir die Erfahrung von Lukas 14, daß du einlädst, und jeder deiner Gäste hat eine ähnlich dumme Ausrede. Dann merkst du, wie gut das tut, wenn Gäste sich bei dir wohlfühlen. Sind dir die Mahlzeiten in deiner Familie zu öde? Hast du mit deinen Eltern immer nur Streit? Erzähl doch mal etwas von dir. Vielleicht hebt sich die Stimmung! Oder koche einmal



selbst, und lade deine Familie ein – sie wird sich nicht schlechter benehmen als sonst. Bestimmt kommt ihr euch näher.

3. Wir können nicht überall mitessen

Mahlzeiten können Gelegenheiten sein, sich zu verunreinigen. Das hat auch schon Hiob gewußt: Er opferte für seine Kinder für den Fall, daß sie bei ihren Festen gesündigt hatten. Er wußte nichts Näheres, hatte auch sicher keine Anhaltspunkte. Seine Sorge ging nur auf die Verbindung seiner Kinder zu Gott (Hiob 1).

Jeder Genuß kann zum Selbstzweck, zur Sucht werden. Auch gutes und reichliches Essen macht hier keine Ausnahme. Wenn das Essen zum Festgelage wird, hat der Tischnachbar keine Bedeutung mehr, es geht nur noch um mich und meinen Bauch. Solche Festmahle haben schon schlimme Dinge verursacht: den Tod von Johannes dem Täufer beispielsweise.

4. „Er ißt mit Zöllnern und Sündern“

Heißt das, daß wir nur mit gläubigen Christen zusammen essen dürfen? Das geht doch zu weit.

Sicher geht das zu weit. Außerdem bin ich nicht sicher, ob die Bankette der Gläubigen immer so rein sind, wie sie sein sollten. Der Herr aß oft mit Zöllnern und Sündern. Dies scheint für manche nicht schicklich gewesen zu sein. Immer aber war klar, wer Er ist. Wenn du mit Nichtchristen zusammen bist, dann sage ihnen deutlich, daß du Christ bist. Die beste Gelegenheit dazu ist das Tischgebet. Das klärt die Fronten und ist eine Einladung an dein Gegenüber, mehr über deinen Glauben zu erfragen. Die anderen

haben ein Recht darauf, zu erfahren, mit wem sie essen. Wenn ich der Gastgeber bin, bete ich laut für alle. Auch in der Gaststätte und im Café sind laute Tischgebete nicht verboten.

5. Essen ist Ausdruck der Gemeinschaft

Wie hat unser Herr doch die Pharisäer, diese stolzen und selbstgerechten Menschen, blamiert. Er überraschte Zachäus, den Sünder, indem er sich bei ihm einlud (Lukas 19): „Zachäus ... heute muß ich in deinem Hause bleiben.“ Zachäus, du bist mir wichtig. Ich achte dich nicht für Dreck. Ich will Gemeinschaft mit dir haben. Kein Wunder, daß da die Pharisäer murrten.

Bevor Gott mit Abraham sprach, machte Abraham Ihm zuerst einmal ein Mahl (1. Mo 18). Die „Emmausjünger“ luden ihren Gast Jesus zum Essen und für die Nacht ein. Und wie gerne ließ Er sich einladen, auch wenn Er so tat, als wollte Er weitergehen. Durch Gastfreundschaft haben einige schon Engel beherbergt, heißt es in Hebräer 13,1. Die Mühe wird also belohnt, auch wenn bei dir und bei mir nicht immer Engel mit am Tisch sitzen.

6. Gäste bewirten

Ist das Bewirten von Gästen nur Frauensache? Hier ist Abraham, bei dem Gastfreiheit zur Familientradition gehört, ein großes Vorbild. Abraham schickt nicht seine Frau, er bemühte sich selbst um die Gäste, sucht Fleisch aus und gibt die nötigen Anweisungen, als ihn drei Männer besuchen (1. Mo 18). Seine Frau backte Brot. Vor den Gästen trug Abraham persönlich die Speisen auf und blieb während des Essens stehen, während die Gäste aßen. Er kümmert sich um seine Besucher; er macht ihnen klar, wie wichtig sie ihm sind.

Jörg Brockhaus



Kohl, Neandertaler und Haifische

– Überlegungen zur Entstehung der Lebewesen –

1. Was aus Kohl so werden kann

Fangen wir mit einem Beispiel an. Mit Kohl. Manche mögen ihn, manche weniger. Jedenfalls ist er sehr vielseitig. Es gibt u. a. Blumen-, Rosen-, Markstamm-, Peking-, Grün-, Weiß-, Rotkohl, vom Wirsing, Raps und Kohlrabi ganz zu schweigen. Das Faszinierende ist, daß diese ganzen Kohle sozusagen Geschwister sind. Sie sind nämlich durch Züchtung aus dem „Ur-Kohl“ hervorgegangen. Man kann das heutzutage teilweise noch nachvollziehen; denn viele Zuchtformen gibt es erst seit dem Mittelalter oder später. Der Urkohl (wissenschaftlich: *Brassica oleracea* var. *oleracea* L., Wildkohl; s. Abb.) kommt heute noch an den Küsten von Mittelmeer und Atlantik vor, oder auch auf Helgoland, wo seine gelben Blüten einen oft photographierten attraktiven Farbkontrast zu den roten Felsen bieten. Er ist ein recht unscheinbares Pflänzchen, das es „in sich“ hat. Die uns wohlbekanntesten Kohlarten sind aus diesem Pflänzchen durch Züchtung hervorgegangen. Das heißt: Die Wildform enthält die Erbinformation für alle unterschiedlichen Merkmalsausprägungen, die uns vom Mittagsteller entgegenlachen. Und entgegenriechen; denn so ganz haben die Kohle ihren „Stallgeruch“ nicht ablegen können ...

Der Kohl lehrt uns damit ein paar evolutionsbiologisch wichtige Tatsachen.

- Es gibt Evolution. Nur: sie kann nicht alles. Durch Menschen erzwungene oder durch die Natur bewirkte Veränderung von Tier- und Pflanzenarten, also Züch-

tung, kann zwar das Aussehen stark verändern. Aber etwas grundsätzlich Neues kann sie nicht schaffen. Beim Blumenkohl z. B. ist die Blüte („Blume“) des Kohls besonders mächtig herausgezüchtet worden, aber Blüten hat der Wildkohl auch. Beim Weißkohl und Wirsing ist der Stengel ganz kurz und sind die Blätter groß und folgen dicht aufeinander. Aber Stengel und Blätter hat der Wildkohl auch. Und die sind im wesentlichen denen seiner Gemüsegeschwister ganz ähnlich.

Züchtung und natürliche Zuchtwahl (= Evolution) können nur eine äußerliche Veränderung des Vorhandenen hervorrufen; sie können keine neuen Merkmale, Organe oder Ähnliches hervorbringen. Es würde schwerfallen, einen Kohl zu züchten, der Erdbeerfrüchte trägt. Manchmal sind durch *Kreuzung* überraschende Dinge erzeugt worden. Aber dann greift man auch wieder nur auf bereits Vorhandenes zurück, nämlich auf die Information, die die hineingekreuzte Art mitbringt.

- Das üppige oder komplizierte Aussehen einer Tier- oder Pflanzenart kann gewaltig täuschen. So ein ausgewachsener Blumenkohl macht auf alle Fälle mehr her als sein schwächlicher Urahn. Trotzdem ist er ein armer Wicht, was sein Erbgut angeht. Denn bei der Herauszüchtung der besonderen Merkmalskombination, die so einen Blumenkohl zum Blumenkohl macht, ist eine ganze Menge anderer Erbinformation auf der Strecke geblieben. Das sieht man ganz praktisch z. B. daran,